

Tabak-Arbeiter

Nr. 43 / Bremen, den 25. Oktober 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$ ohne Fringerlohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$ für die viergetragene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Frau. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domshelbe 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 6849 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: C. Schöne, Hamburg, Wejenbindehof 57, Zimmer Nr. 24

Solidarität mit den Arbeitslosen

In Deutschland sind zurzeit rund 3 Millionen Arbeitslose und es muß befürchtet werden, daß diese erschreckend hohe Zahl in den kommenden Wochen und Monaten noch höher steigt, wenn nicht durchgreifende Maßnahmen getroffen werden, die eine Verringerung des Heeres der Arbeitslosen zur Folge haben, zum mindesten aber ein weiteres Anschwellen der Arbeitslosigkeit verhindern. Es bedarf deshalb auch keiner besonderen Erklärung dafür, daß im Mittelpunkt der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am 12. und 13. Oktober in Berlin abgehalten wurde, die Frage einer gerechten Verteilung der vorhandenen Arbeitsgelegenheit stand. Nach eingehender Prüfung und Abwägung aller Möglichkeiten gelangte eine Entschließung zur Annahme, die unter dem Titel „Das Notprogramm der freien Gewerkschaften“ an der Spitze der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ veröffentlicht worden ist. Den Forderungen dieser Entschließung Rechnung tragend, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Antrag zur Behebung der Wirtschaftsnot eingebracht, der folgendermaßen beginnt:

Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung aufzufordern, zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, zur Eindämmung der wachsenden Arbeitslosigkeit und um der Verelendung breiter Volksmassen entgegenzuwirken, unverzüglich die folgenden Maßnahmen zu ergreifen:

1. Einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der zum Zwecke der gerechten Verteilung der Arbeitsgelegenheit für die Dauer der außerordentlichen Arbeitslosigkeit die vierzigstündige Arbeitswoche vorschreibt, unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Einstellung neuer Arbeitskräfte. Dabei muß die Benutzung der öffentlichen Arbeitsvermittlung und die Anmeldung offener Stellen zur zwingenden Vorschrift gemacht werden. Zum Lohnausgleich sind für den Uebergang die freierwerbenden Unterstützungsmittel mit heranzuziehen. Die Zulassung von Ueberstunden ist auf die dringlichsten Ausnahmefälle zu beschränken mit der Bestimmung, daß der Unternehmer für jede Ueberstunde einen vollen Stundenlohn als Sonderbeitrag zur Arbeitslosenversicherung abzuführen hat.

2. Einen Gesetzesentwurf vorzulegen, nach dem die Anrechnung aller Einkünfte auf alle Pensionen und Wartegelder unter Schonung der kleinen Gesamteinkommen zu erfolgen hat.

Außerdem wird die Reichsregierung aufgefordert, zur Entlastung des Arbeitsmarktes von jugendlichen Arbeitskräften schleunigst einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die Erweiterung der allgemeinen Schulpflicht unter Gewährung von Wirtschaftsbeihilfen reichsgesetzlich regelt.

Hoffentlich findet sich im Reichstag recht bald eine Mehrheit, die im Sinne dieser Anträge handelt, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß nun bis zur Beschlußfassung des Reichstages in dieser Angelegenheit weiter nichts zu geschehen hätte. Auch außerhalb des Reichstages muß alles getan werden, was nach Lage der Verhältnisse möglich ist, um eine Entlastung des Arbeitsmarktes herbeizuführen. Ist es doch, um nur ein Beispiel herauszugreifen, geradezu ein Skandal, daß heute — auch in der Tabakindustrie — noch Ueberstunden gemacht werden, wo auf der anderen Seite Tausende und aber Tausende von Arbeitskräften brachliegen. Hier zeigt sich ein bedauerlicher Mangel an Solidaritätsgefühl mit den arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen; denn mit einem wirtschaftlichen Bedürfnis, wie es in den Tarifverträgen heißt, lassen sich diese Ueberstunden wirklich nicht begründen. Solidarität mit den Arbeitslosen ist aber das Gebot der Stunde, wenn wir über die Schwierigkeiten des nahenden Winters hinwegkommen wollen. Zunächst deshalb hinweg mit allen Ueberstunden, für die nicht wirklich ein wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt.

In der „Frankfurter Zeitung“ hat eine Aussprache über die Verkürzung der Arbeitszeit als Weg zur Milderung der Arbeits-

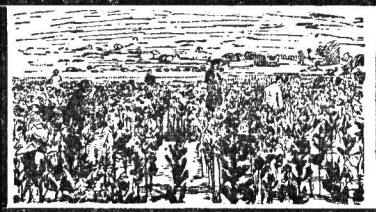
losigkeit stattgefunden. Ein Industrieller, R. C. Gütermann, Gutach im Breisgau, der zweitausend Arbeiter und Angestellte beschäftigt, hat dort den Vorschlag gemacht, die Arbeitszeit allgemein auf 44 Stunden zu ermäßigen und den Unternehmern die Pflicht aufzuerlegen, etwa 10 v. H. Arbeiter und Angestellte neu einzustellen. Er hofft, daß dadurch die Arbeitslosigkeit wesentlich gemildert werden könnte. Alle Unternehmungen, die aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage sind, die Arbeitszeit derartig zu verkürzen, sollen gezwungen sein, die gleiche Summe, die für den Mehrlohn gewährt wurde, als Sonderbeitrag an die Arbeitslosenversicherung abzuführen. Gütermann glaubt, daß die Mehrleistung der Unternehmungen mit längerer Arbeitszeit zur Arbeitslosenversicherung die weniger eingehenden Beträge voll ausgleichen würde.

Bezüglich der Lohnfrage für die verkürzt Arbeitenden macht Gütermann den Vorschlag, für die 44stündige Arbeit den Lohn zu gewähren, der sonst für 46 Stunden bezahlt wird. Die Arbeiter hätten also mit einer Lohnneinbuße in Höhe des Lohnes für zwei Arbeitsstunden zu rechnen. Auf den Einwand, daß ein Betrieb, der bisher 48 Stunden gearbeitet hat und auf die 44-Stunden-Woche übergeht, neue Kapitalinvestitionen zur Vergrößerung der Anlagen notwendig hätte, entgegnet der betreffende Industrielle, daß die meisten Betriebe nicht mit 100 Prozent Erzeugungsfähigkeit ausgenutzt sind, auch wenn sie heute 48 Stunden oder mehr arbeiten. „Wenn gesagt wird, daß die Einrichtung einer Doppelschicht mit Schwierigkeiten verknüpft ist, so trifft dies zu; doch ist ohne Ueberwindung von Schwierigkeiten dem Arbeitslosenproblem nicht beizukommen.“

Der Vorschlag eines praktischen Industriellen zeigt, daß es auch bei den Unternehmern Leute gibt, die sich etwas eingehender mit der Frage der Arbeitslosigkeit und deren Behebung beschäftigen. Im großen und ganzen dürften die Vorschläge der Erwägung wert sein; denn sie nähern sich hier und da den Meinungen, die der ADGB in seiner letzten Bundesausschusssitzung vertreten hat, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß der ADGB für die Dauer des Notstandes eine gesetzliche 40stündige Arbeitswoche verlangt, wobei zum Lohnausgleich für den Uebergang die freierwerbenden Unterstützungsmittel mit herangezogen werden sollen.

Wenn die deutsche Unternehmerschaft durchweg aus Leuten wie Gütermann bestehen würde, dann wäre es ohne größere Schwierigkeiten möglich, zu einer Verständigung zu kommen. Leider ist dies nicht so. Die übergroße Mehrzahl der Unternehmer besteht aus dickköpfigen Scharfmachern, die vom alten Vorkriegsgeist befangen sind und die gegenwärtige reaktionäre Welle benutzen wollen, um nicht nur alle Errungenschaften zu beseitigen, sondern auch der Arbeiterschaft eine verlängerte Arbeitszeit aufzubürden. Mit solchen Leuten sich über vernünftige Dinge auszusprechen, ist unmöglich. Dies geht ja bereits daraus hervor, daß die Spitzenverbände des Unternehmertums an die Gewerkschaften nicht herantreten sind, Verhandlungen über die Behebung der Wirtschaftskrise oder Milderung der Arbeitslosigkeit einzuleiten.

Es wird also nicht leicht sein, eine für die Arbeiterschaft annehmbare Lösung der Arbeitszeitfrage herbeizuführen. Trotzdem — oder richtiger: gerade deswegen — muß alles daran gesetzt werden, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Das wird um so leichter und schneller möglich sein, je mehr die Arbeiterschaft die Notwendigkeit des Zusammenschlusses in den freien Gewerkschaften erkennt und bestrebt ist, in jeder Beziehung Solidarität mit den Arbeitslosen zu üben,



Tabakgewerbe



Das deutsche Tabakgewerbe in den Rechnungsjahren 1928/29 und 1929/30

Der Geschäftsgang des Tabakgewerbes hob sich in den Sommer- und Herbstmonaten des Rechnungsjahres 1928/29 nach den Ausweisen des Steuerzeichenverkaufs noch über die Höhe der entsprechenden Vorjahrsmonate. Die starke Ausdehnung der Erwerbslosigkeit und die durch den ungewöhnlich strengen Winter verursachte Verteuerung der Lebenshaltung haben dann aber auf die Nachfrage nach Tabakwaren hemmend eingewirkt, so daß viele Betriebe des Tabakgewerbes zur Kurzarbeit oder zeitweise zur Einstellung der Produktion gezwungen wurden. Die Menge des verarbeiteten Tabaks bezifferte sich im Rechnungsjahr 1928/29 auf 1 323 814 Doppelzentner und ist damit hinter dem Vorjahrsergebnis (1 344 954 Doppelzentner) um 1,6 v. H. zurückgeblieben. Die Herstellung von Zigaretten und Zigarren und die Versteuerung von Zigaretten haben 1928/29 zwar die Vorjahresziffern ein wenig übertroffen, dagegen erreichten Fabrikation und Umsatz von Rauch-, Rau- und Schnupftabak sowie der Zigarrenverbrauch nicht die Vorjahreshöhe.

Im Rechnungsjahr 1929/30 haben Herstellung und Versteuerung von Zigarren, Zigaretten und Rautabak eine Zunahme erfahren, während Erzeugung und Absatz von Rauch- und Schnupftabak weiter gesunken sind. Die gesamte Verarbeitungsmenge verminderte sich gegenüber dem Vorjahr um 1,2 v. H. auf 1 307 767 Doppelzentner.

Die Zahl der tabakgewerblichen Herstellungsbetriebe, die sich am Schluß des Rechnungsjahres 1927/28 auf 13 108 gestellt hatte, ist weiter zurückgegangen. Sie betrug am 31. März 1929 11 981 und am 31. März 1930 11 312; davon ruhten 1476 bzw. 1355 Betriebe. An den Abmeldungen sind hauptsächlich Kleinbetriebe mit einer Jahresverarbeitung bis zu 30 Doppelzentner beteiligt. Es arbeiteten:

Betriebe	1928/29		1929/30	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
ohne Gehilfen	5 582	50,56	4 993	48,94
mit 1 bis 10 Gehilfen	3 818	34,58	3 641	35,68
mit 11 bis 50 Gehilfen	1 005	9,10	922	9,04
mit 51 bis 100 Gehilfen	311	2,82	312	3,06
mit 101 bis 500 Gehilfen	264	2,39	270	2,64
mit mehr als 500 Gehilfen	61	0,55	65	0,64
Insgesamt	11 041	100,00	10 203	100,00

davon				
nur mit Maschinenarbeit	386	3,49	359	3,52
mit Maschinen- u. Handarbeit	1 308	11,85	1 220	11,96
nur mit Handarbeit	9 347	84,66	8 624	84,52

Von den 65 (im Vorjahr 61) Betrieben, die 1929/30 mit mehr als 500 Gehilfen arbeiteten, stellten 34 (30) nur Zigarren, 16 (15) nur Zigaretten, 1 (1) nur Rautabak her.

Der Rohstoffbedarf der deutschen Tabakindustrie wird zu etwa vier Fünfteln durch Einfuhr gedeckt. An Rohtabak wurden 1928/29 1 060 451 Doppelzentner im Werte von 247,5 Millionen Reichsmark und 1929/30 1 035 800 Doppelzentner im Werte von 253,2 Millionen Reichsmark eingeführt. Die wichtigsten Herkunftsländer der unverarbeiteten Tabakblätter waren:

Erzeugungsländer	1928/29		1929/30	
	dz	v. H.	dz	v. H.
Niederländisch-Indien	348 016	32,8	349 276	33,7
Griechenland	201 780	19,0	170 772	16,5
Türkei	107 920	10,2	112 243	10,8
Ver. Staaten von Amerika	89 845	8,5	99 293	9,6
Brasilien	99 956	9,4	98 976	9,6
Bulgarien	78 774	7,4	75 720	7,3
Dominikanische Republik	75 194	7,1	65 054	6,3

Die Einfuhr von Tabakrippen und -stengeln, Tabaklaugen, Karotten, Stangen und Rollen zu Schnupftabak, bearbeiteten Tabakblättern und -abfällen betrug 1928/29 28 037 Doppelzentner im Werte von 2,8 Millionen Reichsmark und 1929/30 43 145 Doppelzentner im Werte von 2,7 Millionen Reichsmark.

Der inländische Tabakbau lieferte in den Erntejahren 1928 und 1929 235 638 und 230 990 Doppelzentner hochreifen Tabak im Werte von 20,2 und 18,6 Millionen Reichsmark.

Betriebe und verarbeitete Tabakmengen

Jahresverarbeitung (1.4. — 31.3.)	Arbeitende Betriebe				Verarbeitete Mengen			
	1928/29		1929/30		1928/29		1929/30	
dz	t. gang.	v. H.	t. gang.	v. H.	1000 dz	v. H.	1000 dz	v. H.
bis 6	6 117	55,40	5 529	54,19	11,5	0,87	10,6	0,81
üb. 6 bis 30	2 665	24,14	2 586	25,35	36,2	2,73	34,5	2,64
üb. 30 bis 60	668	6,05	604	5,92	28,2	2,13	25,1	1,92
üb. 60 bis 120	545	4,94	491	4,81	46,0	3,48	42,1	3,22
Zusammen								
Kleinbetriebe	9 995	90,53	9 210	90,27	121,9	9,21	112,3	8,59
üb. 120 bis 240	411	3,72	377	3,69	71,7	5,41	65,1	4,97
üb. 240 bis 600	333	3,02	314	3,08	124,0	9,37	117,9	9,02
üb. 600 bis 1200	141	1,28	134	1,31	119,5	9,03	111,2	8,50
Zusf. mittlere								
Betriebe	885	8,02	825	8,08	315,2	23,81	294,2	22,49
üb. 1 200 bis 6 000	127	1,15	135	1,32	298,3	22,53	323,4	24,73
üb. 6 000 bis 12 000	16	0,14	15	0,15	128,8	9,73	121,3	9,28
üb. 12 000	18	0,16	18	0,18	459,6	34,72	456,6	34,91
Zusf. Großbetr.	161	1,45	168	1,65	886,7	66,98	901,3	68,92
Sämtl. Betriebe	11 041	100,00	10 203	100,00	1323,8	100,00	1307,8	100,00

Die Produktion der Großbetriebe hat sich 1928/29 und 1929/30 wie in den Vorjahren auf Kosten der Mittel- und Kleinbetriebe weiter ausgedehnt. Auf die Betriebe, die jährlich mehr als 1200 Doppelzentner Tabak verwendeten, kamen 1927/28 64,55 v. H., 1928/29 66,98 v. H. und 1929/30 68,92 v. H. der Gesamtverarbeitung. Die 18 größten Betriebe haben 1929/30 34,91 v. H. der gesamten Tabakmenge verarbeitet und mithin mehr Tabak verwendet als die 10 035 Betriebe mit einem Jahresbedarf bis zu 1200 Doppelzentner, auf die zusammen nur 31,08 v. H. der Gesamtverarbeitung entfielen.

Bei den wichtigsten Gruppen der Herstellungsbetriebe zeigt sich folgende Gliederung:

Herstellung von	Arbeitende Betriebe		Verarbeitung in 1000 dz		Darunter Betriebe mit mehr als 1200 dz Jahresverarbeitung			
	1928/29		1929/30		28/29		29/30	
	ant. in v. H.	28/29	29/30	28/29	29/30	28/29	29/30	
Zigarren	6,014	5 773	349,1	355,9	52	61	38,36	44,26
Zig.-u. Rauchtabak	4 064	3535	246,4	231,6	38	33	45,72	47,23
Feinschnitt u. bzw. od. Pfeifentabak	432	403	107,4	102,8	18	19	63,91	62,56
Zigaretten	197	183	348,1	358,6	27	30	96,07	96,92
Zigaretten und Feinschnitt	33	30	18,9	18,1	3	2	96,94	91,49
üb. Tabakerzeugniß	301	279	253,9	240,8	23	23	86,15	85,53
	11 041	10 203	1323,8	1307,8	161	168	66,98	68,92

Die Erzeugung von Zigarren stieg 1928/29 um 0,6 v. H. auf 7008,4 Millionen Stück und 1929/30 weiter um 2,1 v. H. auf 7156,9 Millionen Stück. Das deutsche Zigarrengewerbe ist stark dezentralisiert. An der Zigarrenfabrikation waren hauptsächlich folgende Bezirke beteiligt:

Landes-Innangamtsbezirke	1928/29			1929/30		
	Mill. Stk.	v. H.	Mill. Stk.	v. H.	Mill. Stk.	v. H.
Karlsruhe	2016,1	28,8	1974,4	27,6		
Münster	1524,6	21,8	1615,9	22,6		
Magdeburg	419,8	6,0	466,9	6,5		
Darmstadt	419,9	6,0	427,3	6,0		

Auf alle übrigen Bezirke entfielen Anteile von weniger als je 5 v. H. der Gesamterzeugung. Der Wettbewerb der Zigarrenfabrikanten konzentrierte sich nach wie vor am stärksten auf die Preislagen bis zu 15 $\frac{1}{2}$ je Stück. Die Nachfrage richtete sich 1929/30 noch etwas stärker als bisher nach den billigeren Erzeugnissen, so daß der durchschnittliche Kleinverkaufspreis für Zigarren von 13,88 $\frac{1}{2}$ auf 13,65 $\frac{1}{2}$ je Stück zurückging. Zigarren und Zigarillos bis zu 9 $\frac{1}{2}$ je Stück einschließlich umfaßten 1928/29 18,9 v. H. und 1929/30 18,7 v. H. der Gesamtverarbeitung, die Sorten zu 10 $\frac{1}{2}$ 26,2 bzw. 28,3 v. H. und zu 15 $\frac{1}{2}$ 25,8 bzw. 25,9 v. H.

In der Zigarettenindustrie ist die Konzentrationsbewegung in der Berichtszeit im großen und ganzen zum Stillstand gelangt. In die Herstellungsbetriebe wurden 1928/29 876 493 Doppelzentner und 1929/30 378 794 Doppelzentner Zigarettentabak gebracht. Die gewerbliche Herstellung von Zigaretten hat sich 1928/29 um 2,0 v. H. auf 32 559,3 Millionen Stück und 1929/30 um 1,6 v. H. auf 33 091,8 Millionen Stück erhöht.

Die wichtigsten Standorte der Zigarettenproduktion befinden sich in folgenden Bezirken:

Landesfinanzamtsbezirke	1928/29		1929/30	
	Mill. Stck.	v. H.	Mill. Stck.	v. H.
Dresden	11 105,9	34,1	11 188,9	33,8
Schleswig-Holstein	5 659,3	17,4	6 133,0	18,5
Berlin	5 575,5	17,1	5 542,7	16,7
Hannover	2 536,6	7,8	3 047,9	9,2
Köln	2 850,9	8,8	2 218,1	6,7
München	1 530,6	4,7	2 218,1	6,7

Mehr als die Hälfte der Zigarettenherzeugung entfällt auf die Sorten zu 5 $\frac{1}{2}$ je Stück (1928/29: 55,1 v. H., 1929/30: 56,2 v. H.). Die Zigaretten zu 4 $\frac{1}{2}$ waren in der Berichtszeit anteilmäßig im Rückgang begriffen (von 26,5 auf 24,9 v. H.), während die Sorten zu 6 $\frac{1}{2}$ stärkeren Zuspruch gefunden haben (von 12,0 auf 14,1 vom Hundert). Der Durchschnittspreis für Zigaretten hat sich von 4,85 $\frac{1}{2}$ je Stück in 1928/29 auf 4,90 $\frac{1}{2}$ in 1929/30 gehoben. Die am 1. Januar 1930 in Kraft getretene Erhöhung der Tabaksteuer für Zigaretten um 10 v. H. und der Materialsteuer um 25 v. H. hatte im letzten Viertel des Rechnungsjahres 1929/30 keine merkliche Verschiebung zwischen den Anteilen der Preisklassen zur Folge.

In der Rauchtobakindustrie hat die Produktion 1928/29 um 1,7 v. H. und 1929/30 um 3,4 v. H. abgenommen. Dieser Rückgang erklärt sich zum Teil durch die stärkere Nachfrage nach Zigarren und gewerblich hergestellten Zigaretten. Die Erzeugung von Pfeifentabak und steuerbegünstigtem Feinschnitt ist 1928/29 um 1,4 v. H. auf 356 947 Doppelzentner und 1929/30 um weitere 3,1 v. H. auf 345 722 Doppelzentner zurückgegangen. Viel stärker ist die Herstellung des feingehackten Rauchtobaks, der von der Tabaksteuer mit 45 v. H. und ab 1. Januar 1930 mit 60 v. H. der Kleinverkaufspreise belastet wird, gesunken, und zwar 1928/29 um 21,2 v. H. auf 4352 Doppelzentner und 1929/30 um weitere 21,0 v. H. auf 3437 Doppelzentner. Von der gesamten Rauchtobakfabrikation entfielen auf die Landesfinanzamtsbezirke:

Landesfinanzamtsbezirke	1928/29		1929/30	
	dz	v. H.	dz	v. H.
Untermeyer	127 689	35,3	132 682	38,0
Düsseldorf	44 954	12,4	42 364	12,1
Münster	35 409	9,8	32 548	9,3
Karlsruhe	33 460	9,3	32 419	9,3
Köln	30 582	8,5	29 640	8,5

Der durchschnittliche Kleinverkaufspreis für Pfeifentabak und steuerbegünstigten Feinschnitt stellte sich 1928/29 auf 6,13 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm und für anderen Feinschnitt auf 12,40 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm. Nach der am 1. Januar 1930 erfolgten Erhöhung des Steuertarifs um 65 v. H. bzw. 33 $\frac{1}{2}$ v. H. stiegen die Durchschnittspreise auf 7,60 $\frac{1}{2}$ bzw. 20,42 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm. Die Jahresdurchschnittspreise für 1929/30 berechnen sich auf 6,39 $\frac{1}{2}$ bzw. 12,81 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm. Unter den Rauchtobakpreislagen waren vor dem 1. Januar 1930 die Sorten zu 6 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm, nach der Steuererhöhung die Sorten zu 8 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm führend.

Die Rauchtobakfabrikation ist 1928/29 weiter gesunken, und zwar um 5,8 v. H. auf 229,1 Millionen Stück, hat sich dann aber 1929/30 mit 229,5 Millionen Stück behauptet. Der wichtigste Standort des Rauchtobakgewerbes befindet sich in Nordhausen im Bezirk Magdeburg; dieser Bezirk war 1928/29 mit 64,1 v. H. und 1929/30 mit 63,9 v. H. an der Gesamterzeugung beteiligt. Rund 95 v. H. der Produktion entfielen auf die Preisklassen zu 15 und 20 $\frac{1}{2}$ je Stück, wobei der Anteil der letzteren sich von 48,1 v. H. in 1928/29 auf 49,5 v. H. in 1929/30 erhöhte. Der durchschnittliche Kleinverkaufspreis für Rauchtobak stellte sich 1928/29 auf 17,45 $\frac{1}{2}$ und 1929/30 auf 17,56 $\frac{1}{2}$ je Stück.

Die Erzeugung von Schnupftabak ging 1928/29 um 4,8 v. H. auf 22 101 Doppelzentner und 1929/30 um 6,4 v. H. auf 20 686 Doppelzentner zurück. Im Nürnberger Bezirk wurden 1928/29 37,9 und 1929/30 40,6 v. H. aller Schnupftabake angefertigt, im Münchener Bezirk 28,8 bzw. 28,7 v. H. Die Nachfrage richtete sich überwiegend nach den Sorten zum Preise von 3 bis 4 $\frac{1}{2}$ und von 6 bis 7 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm; diese beiden Preislagen waren 1928/29 mit 31,8 und 30,0 v. H., 1929/30 mit 32,8 und 29,7 v. H. an der Gesamtmenge beteiligt. Der durchschnittliche Kleinverkaufspreis betrug 1928/29 5,89 $\frac{1}{2}$ und 1929/30 5,93 $\frac{1}{2}$ je Kilogramm.

Die Herstellung von Zigarettenhüllen ist 1928/29 um 7,8 v. H. auf 33,3 Milliarden Stück gestiegen, 1929/30 aber wieder um 6,5 v. H. auf 31,2 Milliarden Stück gesunken. Die starke Steuererhöhung für nicht zu gewerblicher Verarbeitung bestimmtes Zigarettenpapier hat im letzten Berichtsjahr die Produktion ohne Zweifel nachteilig beeinflusst. Ueber 90 v. H. der gesamten Zigarettenpapierfabrikation entfielen auf die Bezirke Breslau und Karlsruhe.

In den freien Verkehr des Inlands gingen über:

Erzeugnisse	Versteuerte Mengen		Darunter eingeführt	
	1928/29	1929/30	1928/29	1929/30
	Millionen Stück			
Zigarren	6 570,7	6 841,6	5,7	2,6
Zigaretten	32 379,9	32 882,3	25,7	46,5
Rauchtobak	231,7	233,2	0,0	0,0
Zigarettenhüllen	2 686,6	2 974,3	756,9	887,0
	Doppelzentner			
Pfeifentabak	371 883 ¹⁾	362 602 ²⁾	7 287	8 414
Feinschnitt	3 754	3 190	45	67
Rauchtobak zus.	375 637	365 792	7 332	8 481
Schnupftabak	22 026	20 636	—	—

¹⁾ Darunter 188 256 Doppelzentner steuerbegünstigter Feinschnitt.

²⁾ Desgleichen 194 056 Doppelzentner.

Der Rohtabakverbrauch, der sich aus der Menge der versteuerten Tabakerzeugnisse berechnen läßt, erreichte 1928/29 1 240 306 Doppelzentner und 1929/30 1 252 658 Doppelzentner gegenüber 1 257 511 Doppelzentner 1927/28. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1928/29 1,95 Kilogramm und 1929/30 1,96 Kilogramm Rohtabak gegen 1,99 Kilogramm 1927/28. Dem seit Jahren beobachteten Ansteigen des deutschen Tabakverbrauchs ist seit 1927/28 eine leichte Abwärtsbewegung gefolgt. Dagegen zeigt sich in der Berichtszeit noch ein weiteres langsames Anwachsen der Ausgaben für Tabakgenuß. Der Gesamtwert der Tabakerzeugnisse, für deren Versteuerung Steuerzeichen gekauft worden sind, erhöhte sich 1928/29 um 0,2 v. H. auf 2,73 Milliarden Reichsmark und 1929/30 um 4,5 v. H. auf 2,86 Milliarden Reichsmark. Von diesen Gesamtausgaben der Verbraucher für Tabakgenuß entfielen 1929/30 56,4 v. H. auf Zigaretten, 33,3 v. H. auf Zigarren, 8,5 v. H. auf Rauchtobak und 1,8 v. H. auf Rau- und Schnupftabak. Der Aufschlag für Tabak betrug 1928/29 je Kopf der Bevölkerung 42,91 $\frac{1}{2}$ und 1929/30 44,62 $\frac{1}{2}$.

Die auf Grund der Einnahmebücher zusammengestellte Reineinnahme an Tabakabgaben stieg 1928/29 um 81,2 Millionen Reichsmark (9,3 v. H.) auf 954,0 Millionen Reichsmark und 1929/30 um 44,7 Millionen Reichsmark (4,7 v. H.) auf 998,7 Millionen Reichsmark. Die Einnahmen gliedern sich im einzelnen wie folgt:

Bezeichnung der Einnahmen	1928/29		1929/30	
	Mill. RM.	v. H.	Mill. RM.	v. H.
Zoll	84,5	8,9	85,0	8,5
Tabaksteuer	722,0	75,5	756,7	75,7
Abgabe für Fehlmengen	0,0	0,0	0,0	0,0
Tabakerzafstoffabgabe	0,1	0,0	0,1	0,0
Materialsteuer	149,0	15,6	158,2	15,8
Materialnachsteuer	0,1	0,0	0,2	0,0
Ausgleichsteuer	0,1	0,0	0,3	0,0
	955,8	100,0	1 000,5	100,0
davon ab Ausfuhrvergütungen	1,8		1,8	

Reineinnahme 954,0 998,7

Die Verschiebung des Verbrauchs zugunsten der Zigarren und Zigaretten und die verstärkte Nachfrage nach teureren Preislagen haben zu diesem Mehrertrag erheblich beigetragen. Dazu kamen zusätzliche Zahlungen infolge Verkürzung der Zahlungsfristen der Tabaksteuer für Zigaretten (1928/29) und der Materialsteuer (ab Januar 1930) und Mehreinnahmen auf Grund der am 1. Januar 1930 erhöhten Steuertarife.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen an Tabakabgaben 1928/29 14,97 $\frac{1}{2}$ und 1929/30 15,61 $\frac{1}{2}$.

Die Lagerbestände an (unversteuerten) Tabakerzeugnissen haben sich weiter vermindert. Sie betragen am:

Gattung	1. 4. 28			1. 4. 29			31. 3. 30		
	Millionen Stück								
Zigarren	1886,6	1964,5	1801,5						
Zigaretten	485,9	310,2	195,6						
Rauchtobak	17,9	14,0	7,1						
	Doppelzentner								
Pfeifentabak	17 257	14 073	10 942						
Feinschnitt	889	828	525						
Schnupftabak	1 434	1 362	1 302						

Von den am Anfang und Ende des Rechnungsjahres 1929/30 nachgewiesenen Zigarrenbeständen befanden sich 679,9 bzw. 533,8 Millionen Stück in Tabaksteuerlagern.

In das Ausland wurden in den Rechnungsjahren 1928/29 und 1929/30 unversteuert ausgeführt: 139,0 und 58,2 Millionen Stück Zigarren, 231,5 und 227,2 Millionen Stück Zigaretten, 3,1 und 3,1 Millionen Stück Raubtabak, 1896,1 und 2488,2 Millionen Stück Zigarettenhüllen, 501 und 484 Doppelzentner Rauchtabak, 61 und 69 Doppelzentner Schnupftabak. Als Bestimmungsländer kamen hauptsächlich das Saargebiet, Dänemark, Schweden, Norwegen, Danzig und Polen in Betracht. (Wirtschaft und Statistik.)

Der Reichsfinanzminister hat keine Zeit

In seinem Protesttelegramm, das wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ unter der Ueberschrift „Der Deutsche Tabakverein gegen Lohnabbau?“ erwähnt haben, hatte der Deutsche Tabakverein den Reichsminister der Finanzen um eine Audienz gebeten, um die Gründe gegen eine weitere Belastung des Tabaks mündlich darlegen zu können. Daraufhin ist dem Deutschen Tabakverein eine Antwort erteilt worden, die doch einiges Erstaunen auslösen muß. Unter Hinweis auf die dringlichen Arbeiten, mit denen der Reichsminister der Finanzen zurzeit beschäftigt ist wird nämlich erklärt, daß er die Frage der künftigen steuerlichen Belastung des Tabaks noch nicht hat näher prüfen können.

Wenn das richtig ist, muß die Ankündigung im Wirtschafts- und Finanzprogramm der Reichsregierung, den Tabak mit 167 Millionen Mark mehr zu belasten, zum mindesten als sehr leichtfertig und voreilig bezeichnet werden. Normalerweise hätte die Voraussetzung einer derartigen Ankündigung doch sein müssen, daß zunächst einmal geprüft wird, ob der Tabak überhaupt noch in der Lage ist, höhere Lasten auf sich zu nehmen und wenn ja, ob dadurch nicht wirtschaftliche Schäden hervorgerufen werden, die schwerwiegender sind als die theoretisch errechneten Mehreträge. Im Reichsfinanzministerium aber hat man anscheinend weder das eine noch das andere getan, sondern sich der Hoffnung hingegeben, daß sich aus dem Tabak wohl noch die erforderliche Summen herauspressen lassen werden. Um so notwendiger wird es sein, daß die Tabakarbeiterschaft wachsam bleibt, damit sie beim Bekanntwerden der Zoll- und Steuerpläne der Reichsregierung sofort die ihren Interessen dienenden Maßnahmen treffen kann.

Die richtige Antwort!

Unter der Ueberschrift „Wie die Hakenkreuzler den Heimarbeitern entgegenkommen wollen“ beschäftigten wir uns im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 41 mit einer kurzen Anfrage des nationalsozialistischen Abgeordneten Kube an das Preußische Staatsministerium. Die darauf vom preußischen Minister für Handel und Gewerbe erteilte Antwort hat folgenden Wortlaut:

Es ist nicht zutreffend, daß sich der preußische Minister für Handel und Gewerbe in einem Schreiben vom 16. Juni d. J. an die Regierungen der außerpreußischen Länder gewandt hat, um beim Reichsarbeitsministerium das Verbot des Entrippens und Trocknens von Tabak in der Hausindustrie zu erwirken. Bereits seit längerer Zeit werden Erhebungen vorgenommen darüber, welche Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit der Heimarbeiter in der Tabakindustrie und ihrer Familien, insbesondere zur Verhütung der Tuberkulose, getroffen werden können. Als solche Maßnahme wurde von dem Regierungspräsidenten in Minden in Westfalen auf Grund der Erfahrungen der Gewerbeaufsichts- und Medizinalbeamten und nach Beratungen mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden vorgeschlagen, das Entrippen und Trocknen von Tabak in der Hausarbeit zu verbieten. Es wurde dem Reichsarbeitsministerium von dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe eine gemeinsame Nachprüfung des Ergebnisses der Erhebungen und der Vorschläge des Regierungspräsidenten in Minden an Ort und Stelle sowie die Beteiligung badischer Gewerbeaufsichtsbeamten empfohlen. Durch die vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen wird nach den bisherigen Erfahrungen die Arbeit der Heimarbeiter — entgegen den Angaben der Kleinen Anfrage — nicht unmöglich gemacht. Es ist nicht beabsichtigt, die Erhebungen einzustellen und den Schutz der Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Schädigungen zu vernachlässigen.

Für diese Antwort und Aufklärung kann man dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe nur dankbar sein. Nach seiner Darstellung haben die Hakenkreuzler die Glocken läuten hören, ohne zu wissen, wo sie hängen. In der Sache selbst begrüßen wir es, daß der preußische Minister für Handel und Gewerbe nicht daran denkt, die Erhebungen einzustellen und den Schutz der Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Schädigungen zu vernachlässigen. Zu wünschen wäre nur, daß die Erhebungen bald ab-

geschlossen werden und sich zu brauchbaren Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit der Heimarbeiter und ihrer Familien auswirken. Der Worte sind nämlich genug gewechselt, die Hausarbeiter in der Tabakindustrie möchten nun endlich gern Taten sehen.

Der Tabakanbau im Erntejahr 1929

Nach dem Bericht des Statistischen Reichsamtes beträgt die Zahl der Tabakpflanzler im Erntejahr 1930, das vom 1. Juli 1930 bis zum 30. Juni 1931 reicht, 58 381. Mit Tabak bebauten Grundstücke gibt es im gleichen Erntejahr 87 035, von denen 70 806 einen Flächeninhalt von nicht mehr als 2 Ar und 16 229 einen solchen von mehr als 2 Ar haben. Der Flächeninhalt der mit Tabak bepflanzten Grundstücke beträgt 9164,05 Hektar, das sind 483,31 Hektar weniger als im Erntejahr 1929, wo der Flächeninhalt der mit Tabak bepflanzten Grundstücke 9647,36 Hektar betrug.

Bekanntmachungen

Am 25. Oktober ist der 43. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

10. Oktober. Treffurt 1200.—, Kammerforst 156.60, Freiberg 400.—, Schweidnitz 10.50.
 11. Heidenheim 400.—, Alsfeld 75.20, Bredtelt 238.60, Bruchsal 303.47, Geringswalde 100.—, Eisenach 155.05, Briedel 81.75, Zell 22.20, Friedrichshora 141.05, Oberhausen 74.25, Lemgo 250.—, Mainz 45.85, Wittweida 48.95, Sulingen 10.—, Baldorf 200.—, Wolfersdorf 40.—.
 12. Unterheinriet 65.—.
 13. Burgsteinfurt 866.—, Eisterberg 29.70, Frankenhäusen 200.—, Waldangeloch 90.—, Mühlhausen i. B. 40.—, Eichersheim 55.40, Helmarshausen 108.—, Helmstedt 104.15, Herzberg 55.—, Herrheim 50.—, Obercunnersdorf 370.—, Raschhausen 91.50, Plauen 208.85, Deynhäusen 700.—, Spenge 250.—, Braunsberg 200.—, Godramstein 39.85, Schönlank 100.—.
 14. Dresden 800.—, Buttstädt 90.—, Barel 99.65, Herford 300.—, Hohenheim 500.—, Koblenz 74.85, Mühlhausen i. Th. 400.—, Neuhaus 57.25, Neuses 55.45, Obernbeck 750.—, Zwickau 107.20, Unterrieden 86.50, Helmershausen 379.85.
 15. Kroßen 5.60, Eckernförde 66.80, Ergleben 52.—, Königsbrück 3.30, Michelsfeld 114.30, Rees 34.85, Schötmar 80.—, Berlin 5000.—, Heilbronn 246.80, Großreichtenbach 31.90, Schwab.-Hall 30.—, Jüterbog 58.20.
 16. Bremen 500.—, Bochum 30.—, Pyrmont 664.35, Mügeln 13.20, Rhendt 32.60, Gießen 300.—, Sontra 104.—, Werther 203.85, Zweibrücken 90.—, Kirchardt 100.—, Trebnitz 118.70.
 17. Fürstentagen 47.45, Deynhäusen 500.—.
 Bremen, den 21. Oktober 1930.

J. Krohn.

Weißer Zähne: Chlorodont

Anerkannt beste Verkaufsquelle für
billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80/3 1.— M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße kaumige geschlossene 1.70, 2.—, 2.50, 3.— M., feinste geschliff. Halbstaum-Herrschafts-Federn 4.—, 5.—, 6.—, 1 Pfd. Ruspfedern ungeschliffen mit Staum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.— M., allerfeinst Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpaß-Geld retour. Muster und Preisliste grat

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulce Nr. 902, Böhmen

Unserer lieben Kollegin

Luise Hampel und ihrem Ehemann

die herzlichsten Glückwünsche zu der am 21. Oktober stattgefundenen silbernen Hochzeit.

Die Mitglieder der Zahlstelle Ohlau.

Gummiwaren Hygien Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Kolleginnen und Kollegen! Werbt unermüdet für den Verband!

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M., halbweiße 4 M., weiße 5 M., bessere 6 M., 7 M., daunenweiße 8 M., 10 M., beste Sorte 12 M., 14 M., weiße, ungeschlossene 7.50 M., 9.50 M., beste Sorte 11 M. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Weltkrise und Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenziffer für das Deutsche Reich erreicht im Augenblick eine bisher ungekannte Höhe. Die Statistiken der Reichsanstalt zum 15. September 1930 zeigen über 3 Millionen verfügbare Arbeitsuchende. Aller Voraussicht nach dürfte diese Ziffer in den nächsten Monaten infolge der beginnenden Saisonarbeitslosigkeit noch weiter steigen. Stellt man diesen Ziffern die entsprechenden Zahlen des Vorjahres gegenüber, die mit 1 394 270 Arbeitsuchenden schon an sich einen Rekord darstellten, so erkennt man, daß eine beträchtliche Anzahl der Arbeitsuchenden schon seit langen Monaten, zum Teil sogar Jahren, aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet sind.

Doch nicht Deutschland allein ist von der furchtbaren Krise der Arbeitslosigkeit befallen. Nach den letzten Statistiken des Internationalen Arbeitsamts betrug die Arbeitslosigkeit in Großbritannien im Juni 1930: 1 341 817 gegenüber 884 549 zum Ende des Monats Juni 1929. Auch hier die gleiche Erscheinung wie in Deutschland: im Laufe eines einzigen Jahres ein ungeheures Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Belgien, für das allerdings nur die Ziffern der Arbeitslosenversicherungskassen vorliegen, meldete im Juni 1929 einen Arbeitslosenfuß von 0,4 vom Hundert. Im Mai 1930 hingegen waren auf je einhundert versicherte Arbeiter 1,9 Arbeitslose zu verzeichnen. Das gleiche trifft auch für die Vereinigten Staaten zu, die allerdings keine Gesamtzahlen der Arbeitslosen veröffentlichen. Hier muß man sich auf die von den Gewerkschaften veröffentlichten Zahlen der Arbeitslosigkeit stützen. Danach waren im Juni 1929 von 100 Mitgliedern 9 arbeitslos, im Juni 1930 hingegen 20 auf je 100 organisierte Arbeiter.

Deutschland und Großbritannien, Belgien und die Vereinigten Staaten von Amerika können als repräsentative Industriestaaten angesehen werden. Ihre wirtschaftliche Krisis wird verschiedentlich auf Strukturwandlungen der Weltwirtschaft, auf die Aenderung der Organisationsform weiter Gebiete und Industriezweige zurückgeführt. Große Ländergruppen, die früher für die Industrie Europas als Absatzgebiete gelten konnten, haben sich eigene Industrien errichtet. Die Krisis erscheint auch als eine Krisis übergroßer Nationalisierung des Produktionsapparates in manchen Ländern. Aber nicht nur die Industriestaaten leiden unter der Krisis; auch Länder mit vorwiegend Agrarwirtschaft sind überaus stark in Mitleidenschaft gezogen.

Kanada zeigte im April 1930, dem letzten Monat, bis zu welchem dem Internationalen Arbeitsamt endgültige Ziffern vorliegen, einen Arbeitslosenfuß von 9 je 100 organisierte

Arbeiter. Ein ähnliches Bild ergibt Argentinien. Kanada sowohl als Argentinien gelten als Hauptausfuhrländer für Weizen; die große Arbeitslosenziffer läßt sich hier wohl im wesentlichen aus der Weizen-Absatzkrise der ganzen Welt erklären. Das gleiche dürfte bis zu einem gewissen Grade der Fall sein für Australien und ähnliches bei verschiedenen Getreideausfuhrländern Osteuropas, wie Rumänien und Ungarn.

Eine große und beachtenswerte Ausnahme in diesem Bild zeigt Frankreich. Frankreich wies Ende Juni 1929 insgesamt 1019 arbeitslose Unterführungsempfänger auf; es hat unter der Weltwirtschaftskrise zunächst nicht zu leiden. Die Arbeitslosigkeit ist hier nicht nur fast unbekannt, sondern es müssen sogar aus dem Ausland beträchtliche Arbeitermassen ins Land gezogen werden. Die Erklärung für diese seltsame Erscheinung dürfte in der wirtschaftlichen Struktur des Landes zu finden sein, das neben einer verhältnismäßig starken und gut organisierten, vorwiegend kleinbäuerlichen Landwirtschaft eine Industrie hat, deren Produktion in Anbetracht einer angemessenen Nachfrage des Binnenmarktes weniger auf Ausfuhr angewiesen ist. Unter den Ländern, deren Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren etwas zurückgegangen ist, ist auch Rußland zu nennen, das in den letzten Ziffern, die es dem Internationalen Arbeitsamt bekanntgab (Ende März 1930), 1 153 500 Arbeitslose gegenüber 1 775 000 Ende März 1929 angab.

Sieht man das Problem der Arbeitslosigkeit nicht nur im nationalen, sondern im internationalen Rahmen, so bemerkt man in allen Ländern eine gewisse Anzahl von Industriezweigen, die überall gleichmäßig befallen sind. Es sind diejenigen Zweige, die am stärksten international verflochten sind. Vor allem die Textilindustrie, die sowohl in England wie in Deutschland, in Polen und in anderen Ländern eine starke Arbeitslosigkeit aufweist; es ist zu erwähnen ferner: die metallverarbeitende und die Maschinenindustrie, die durchaus nicht mit voller Produktionskapazität arbeiten kann und schließlich die verschiedenen Zweige des Transportgewerbes, insbesondere Schiffbau und Schifffahrt.

Die Weltwirtschaftskrise zeigt in fast allen Ländern die gleichen Symptome, sie zeitigt überall einen erschreckend hohen Grad der Arbeitslosigkeit, mit ihr das Sinken der Massenkaukraft, das Nachlassen des Geldumlaufes und eine Verminderung des Verbrauches. Zur Behebung der Krise wird insbesondere von den Gewerkschaften immer stärker die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit erhoben.

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Ruehländ

XV. (Nachdruck verboten.)

Hier wandte sie sich wieder an Lore: „Meint ihr vielleicht, der Staat ist nur dazu da, eure bekrakelten Wände abputzen zu lassen?“

Ruhig erwiderte Lore: „Lassen Sie mir den Betrag dafür abziehen.“

„Lassen Sie mir den Betrag dafür abziehen,“ höhnte sie. „Großnäsiges Bettelpack! Selbstverständlich wird das abgezogen. Da können der Fiskus bald einpacken, wenn er sich das gefallen läßt! — Weit hochschlagen!“ befahl sie alsdann.

Lore legte die wollene Decke zusammen und haakte das eiserne Bettgestell an der Wand fest.

Die Aufseherin ging in der Zelle umher, suchend, wo noch etwas Reglementswidriges verborgen sein könnte. Dabei stieß ihr Fuß ans Waschbecken, daß das Wasser herausspritzte. „Auf-trocknen!“ herrschte sie.

„Jawohl,“ gab Lore zurück.

Wütend fuhr jene hoch: „Es heißt: Jawohl, Frau Aufseherin! — Verstanden?! Bis auf die letzte Minute verlange ich den schuldigen Respekt, der mir zusteht. Sonst lasse ich dir noch ein paar Wochen extra aufbrennen wegen Insubordination, freches Frauenzimmer, verstanden?!“

Gehorsam, wie ein Rekrut, der bekanntlich auch oft in die schiefe Lage kommt, Paradoxen bestätigen zu müssen, erwiderte Lore: „Jawohl, Frau Aufseherin!“ Ihr war das Weinen näher wie das Lachen, um ihren Mund zuckte es.

Zum Glück klangen vom Korridor her Männerschritte. Die Aufseherin, im Begriff, die Zelle zu verlassen, um nachzusehen, was draußen vorgehe, trat unter der Tür mit zwei Herren zusammen. Der eine war ihr Vorgesetzter. Direktor Bernau, ein großer stattlicher Herr, dessen Äußeres den Offizier a. D. unschwer erraten ließ und zu dem nur das umfangreiche Bäuchlein für den Fall schwer gepaßt hätte, wenn er seine einstige Uniform wieder hätte hervorsuchen müssen. Bei der Anstaltsuniform hatte das keine Not, denn die war für zunehmenden Embonpoint berechnet. An seiner Seite befand sich ein kleiner verwachsener Herr, der sich mit klugen Augen lebhaft umfah.

„Jawohl!“ dachte die Aufseherin für sich — „Bei uns herrscht Ordnung! Da findet niemand etwas zu tadeln.“ Sie knigte bevozt und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Direktor Bernau gab ihr durch eine lässige Handbewegung zu verstehen, daß ihre Anwesenheit überflüssig war. Auch er mochte sie nicht leiden, indes war sie diejenige, die ihn über alles informierte, was im Hause Ungehöriges vorging. Solche Personen muß es auch geben — man achtet auf das, was sie hinterbringen — aber sie selbst verachtet man.

Die Aufseherin verließ die Zelle, und Direktor Bernau trat auf Lore zu; die in leichter Verlegenheit erwartungsvoll am Tische stand, während der fremde Herr sie interessiert musterte.

„Nun, Vinden,“ redete sie der Direktor an. „Sie stehen jetzt vor der Entlassung. Ich will Ihnen noch einige Worte mit auf

Die Pflege des kranken Kindes

Von Dr. med. et phil. Trendtel

Die meisten Mütter sind ohne weiteres imstande, ihr gesundes Kind zu pflegen. Wie soll aber die Pflege des kranken Kindes, die ganz andere Anforderungen stellt, durchgeführt werden? Es ist durchaus nicht nötig und häufig auch nicht möglich, eine gelernte Krankenschwester zur Pflege heranzuziehen. Die Mutter muß vielfach die Pflege ihres kranken Kindes selbst übernehmen, sie muß daher imstande sein, die ärztlichen Anordnungen richtig auszuführen.

Bei jeder Erkrankung sollte schon, ehe der Arzt gerufen wird, die Temperatur gemessen und aufgeschrieben werden. Das Fiebermessen ist immer im Arter des Kindes mit einem eingesetzten Thermometer auszuführen. Auch das Pulsfühlen bietet bei einiger Uebung keine Schwierigkeiten. Man sucht an der Innenseite des linken Handgelenkes durch Abtasten mit dem Finger die Schlagader und zählt eine Minute lang die Pulsschläge nach dem Sekundenzeiger der Uhr. Bei Fieber ist der Puls schneller als bei normaler Körpertemperatur; bei Herzschwäche ist er kaum zu fühlen. Bei allen Erkrankungen der Atmungswege ist auch auf die Atmung zu achten. Ein genaues Zählen der Atemzüge ist schwierig, wichtiger ist es zu beobachten, ob die Atmung „beschleunigt“ oder „oberflächlich“ ist. Wenn die Nasenflügel sich beim Atmen stärker bewegen, ist dies meist ein Zeichen von Lungenentzündung. In diesem Falle sollte sofort der Arzt gerufen werden.

Ein Kind, das unter Luftmangel leidet, darf nicht flach auf dem Rücken liegen, womöglich zugedeckt bis an die Nase; vielmehr bringt man es in eine mehr sitzende Stellung, in dem man das Kopfteil des Bettchens hochstellt oder durch Keilkissen erhöht. Unter die Schulterblätter schiebt man eine zusammenge-rollte Decke, das hohle Kreuz wird durch eine zweite Rolle gestützt; das Kinn darf nicht auf der Brust liegen, weil so die Luftröhre zusammengedrückt würde, sondern der Kopf soll leicht nach hinten geneigt sein; die Arme sollten nicht unter der Decke am Körper liegen, sondern werden über den Kopf gelegt. Bei solcher Lagerung wird der Erfolg bald zu merken sein, ein eben noch mühsam atmendes Kind wird bald leicht und ruhig Luft holen und nach wenigen Minuten einschlafen, besonders wenn dazu das Kind noch an das offene Fenster gestellt und ihm dadurch frische Luft zugeführt wird.

Die Mundpflege ist bei allen Fieberkranken von besonderer Wichtigkeit. Ältere Kinder kann man gurgeln lassen; z. B. mit Wasserstoffsuperoxyd. Ein Teelöffel davon auf ein Glas Zuckerwasser ist ein vorzügliches Mundwasser. Viele andere Lösungen leisten ähnliches. Kleinkinder sollte man reichlich gesüßten Tee, süßes Zitronenwasser oder andere Fruchtsäfte trinken lassen. Die übliche Zahnpflege wird natürlich fortgeführt. Nur bei schwer danieder liegenden Kindern, die den Mund nicht spülen können, weil das Zahnfleisch sich mit Belägen und Borken bedeckt hat,

wird man vorsichtig stark angefeuchtete, gestielte Wattetupfer in den Mund einführen und ausdrücken, oder aber man spült den Mund bei vorgebeugtem Kopf mit dem Strahl eines Gummibällchens aus. Lippen und Naseneingang sind einzufetten, damit keine Borken und Einrisse entstehen. Die Lidränder werden ebenso behandelt.

Bei allen Pflegemaßnahmen sollte das kranke Kind jedoch möglichst wenig berührt werden. Ruhe für den Körper und den Geist ist ein oberstes Gebot am Krankenbett. Dazu gehört auch die zweckmäßige Durchführung ärztlicher Verordnungen, als da sind Umschläge, Ristiere, Arzneigaben usw. Hier darf nicht mit schematischer Gewissenhaftigkeit an dem Kinde herumgearbeitet werden. Man suche im Gegenteil es mit Umsicht so einzurichten, daß dem Kinde die Ruhezeit ausgiebig verlängert wird. Einige Stunden ruhigen Schlafes wiegen die schönsten Verordnungen auf. Zu diesem Zwecke halte man auch alle Reize vom Kinde fern, sei es zu grelles Licht, sei es Unruhe und Lärm durch Singen und Herlaufen, Türenklappen, Sprechen, Spielen und dergleichen. Auf ärztliche Anordnung mache man schmerzlindernde Umschläge, sei es mit Eis oder mit Wärme, aber alles mit Schonung. Bei dem Verlangen nach körperlicher Ruhe ist vor allem auch an den Zustand des Herzens zu denken, das bei fast allen Infektionskrankheiten in schwere Mitleidenschaft gezogen sein kann.

Die Körpertemperatur des fieberkranken Kindes ist nach Anordnung des Arztes zweistündig, dreistündig oder dreimal täglich, d. h. morgens, mittags, abends, mit dem Minutenthermometer zu messen und die festgestellte Temperatur schriftlich aufzuzeichnen. Die gegen das Fieber nötige Wasserbehandlung, bestehend in Bädern mit Uebergießung, abgekühlten Bädern, Einpackungen in Laken und Decken, Prießnitzumschläge usw. wird der Arzt im Einzelfall anordnen. Bei kleineren Brustumschlägen legt man das Kind auf die fertig zusammengefalteten Umschlagsschichten und schlägt es schnell darin ein. Bei größerer Ausdehnung macht man einen Kreuzverband mit feuchten und darüber trockenen Bindenzügen, die nachher noch mit wollenen Tüchern einfach bedeckt werden. Bei den seltener verwendeten Ganzpackungen wird das nasse Tuch vom Hals bis über die Füße fest um den ganzen Körper des Kindes geschlagen. Die abschließende trockene wollene Decke muß oben am Hals gut dichten, die Enden müssen weit übergeschlagen und gut befestigt werden.

Diese Umschläge und Packungen werden zwei- bis dreistündlich gewechselt; wenn eine abkühlende Wirkung erzielt werden soll, auch öfter. Die schweißtreibenden Packungen wechselt man seltener. Alle Schweißprozeduren sind natürlich zu einer Zeit zu erledigen, wo ein längeres Verweilen im Bett gewährleistet ist. Die einfachste ist die trockene warme Einwicklung mit Verabreichung schweißtreibender Mittel, mehr leistet die feuchte heiße Packung, am meisten aber das heiße Bad. Aus dem Bade kommt das Kind ohne vieles Abtrocknen in ein warmes Laken oder Badetuch; darum wird eine dicke wollene Decke gelegt, alles wird möglichst gut abgedichtet und zugedeckt. Als Getränk

den Weg geben. — Wir werden uns hoffentlich nie wiedersehen. Lassen Sie sich Ihren Fehltritt mit seinen Folgen eine Warnung fürs ganze Leben sein. Ich täusche mich wohl nicht in der Annahme, daß Sie Ihren Platz draußen behaupten werden, ohne jemals wieder zu stracheln. Haben Sie denn irgendwelche Pläne für Ihre Zukunft?“

Leise erwiderte Lore: „Nein, Herr Direktor!“

„Werden Sie sich an den wenden, der Ihren Fall verschuldet hat?“

Ein flüchtiges Rot huschte über das gelbliche Gesicht, dann erwiderte sie hart: „Nein, Herr Direktor!“

Direktor Bernau wandte sich an den fremden Herrn, der Lore bisher unaufhörlich beobachtet hatte, und flüsterte ihm einige leise Worte zu, dann stellte er ihn vor: „Herr Doktor Wallner aus Ramsdorf interessiert sich für entlassene Gefangene und würde Ihnen gern die Wege zur Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft ebnen.“

Bei Nennung des Namens durchzuckte es Lore, gleich einem elektrischen Schlag, doch bezwang sie sich. Wohl waren ihr die Wallnerschen Werke in Ramsdorf dem Namen nach bekannt, ob aber Rudolf Wallner auf Wehrstedt mit jenen liiert war, darüber wußte sie nichts Näheres.

Dr. Wallner trat auf sie zu, freundlich klangen seine Worte: „Wollen Sie sich mir anvertrauen, Fräulein Linden? Ich brauche eine Privatsekretärin. Durch Herrn Direktor Bernau hörte ich von Ihrer bevorstehenden Entlassung und glaube, daß Sie durch Ihre Vorbildung für diesen Posten befähigt sind. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, entlassenen Gefangenen, die sich an mich

wenden, Stellung und Unterstützung zu verschaffen. Da gibt es viel Korrespondenz. Bisher bin ich allein durchgekommen, aber jetzt wächst mir die Arbeit über den Kopf. Hätten Sie Lust zu diesem Posten?“ Er hatte sich ordentlich warm gesprochen, ihm war, als müßte er dem Mädchen da vor ihm das Gefühl ihres persönlichen Wertes so plausibel als möglich machen — der Gedanke, daß sie aus Gnade und Barmherzigkeit eine Stellung fand, durfte gar nicht aufkommen.

Befangen sagte sie: „Ein größeres Glück könnte ich mir nicht denken, Herr Doktor.“

Direktor Bernau mischte sich in die Unterredung, indem er mahnte: „Sie werden sich Mühe geben, diesen Posten auszufüllen, Linden. Nicht vielen in Ihrer Lage wird ein so glänzendes Anerbieten zuteil.“

Lore trat auf ihn zu, und, seine Hand ergreifend, dankte sie bewegt dafür, daß er gerade sie in Vorschlag gebracht hatte.

Dann ergriff Dr. Wallner wieder das Wort und meinte: „Ich hoffe sicher, daß es Ihnen bei uns gefallen wird. Fürs erste werde ich Ihre Dienste wenig in Anspruch nehmen. Sie müssen sich erst kräftigen und erholen.“

„Herr Doktor sind sehr gütig — aber weder verdiene ich so viel Rücksicht, noch möchte ich sie in Anspruch nehmen. Im Gegenteil, lassen Sie mich arbeiten, arbeiten bis zur Ermüdung. Dabei hoffe ich am ehesten zu gesunden!“ Ihre Augen leuchteten in ehrlichem Arbeitseifer und neuerwachendem Schaffensdrang.

„Nun,“ scherzte Kurt, der sichtlich Gefallen an ihr fand, „darum soll es Ihnen nicht fehlen — so wäre also unser Pakt abgeschlossen, ich werde Sie gleich mit mir nehmen.“

kommt süßer warmer Tee, süße heiße Limonade oder auch heiße Milch in Frage. Als bald wird das Kind in einen ausgiebigen Schweiß geraten, der natürlich nicht unterbrochen werden darf. Nach der ärztlich angeordneten Zeit, die je nach dem Alter des Kindes sich bis zu zwei Stunden ausdehnen kann, wird das Kind ausgewickelt, energisch abgetrocknet und frottiert, in das anwärmete Bett gebracht und gut zugedeckt gehalten. Ein intensiver Schlaf wird bald eintreten. Eine solche eingreifende und stark wirkende Prozedur darf natürlich nur auf ärztliche Anordnung erfolgen. Auch ist bei allen derartigen Prozeduren darauf zu achten, daß als bald ein wohliges Gefühl eintritt. Fehlt dieses, so ist der Arzt lieber erneut zu befragen.

Haltet zusammen

Sturmzeichen dräuen! Es geht aufs Ganze, es geht um Krieg und Frieden im Staat. Sturmflaggen flattern auf Turm und Schanze, der Spießher, der Nazi wird rabiat. Schon knistern die Funken, schon lecken die Flammen, schon schwelen die Linten am Pulverfaß, stürzen die Dämme des Friedens zusammen im Ozean von Blutrausch und Haß?

Da heißt es: Achtung! Denn die Hyänen des Bürgerkrieges schleichen umher. Da heißt es: Wehrt euch mit Klauen und Zähnen gegen Gewalt und Nazi-Begehr! Schart euch zuhauf, steht fest wie die Mauer, härtet den Willen zu Stahl und Granit — den Willen zur Abwehr, denn Trümmer und Trauer brechen ins Land, wenn Einigkeit flieht.

Haltet zusammen im Willen und Wollen, sonst siegen die Hunnen der heutigen Zeit. Sie wollen das Chaos. Sie wollen, es rollen die Köpfe der Besten nach blutigem Streit. Haltet zusammen, sonst fallen die Löhne, lang wird die Arbeit, Unrecht wird Recht, zu Sklaven sinken Väter und Söhne und wieder ersteht der leibeigene Knecht.

Haltet zusammen, denn ernst ist die Stunde, reicht euch in Eintracht die schaffende Hand. In alle Gehirne hämmert die Kunde: Das stärkste Bollwerk ist der Verband! Mögen es Feinde rammen und rammen: Es lockert sich weder Mörtel noch Stein! Seiet nur einig! Haltet zusammen! Dann werdet ihr Herren der Lage sein!

Victor Kalinowski.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, es sind noch einige Formalitäten zu erledigen,“ unterbrach ihn der Direktor. „Zunächst mag sie sich umkleiden. Sie können sie dann vorn im Sekretariat erwarten.“

Beide reichten ihr die Hand. Dr. Wallner fügte noch hinzu: „Auf Wiedersehen, Fräulein Linden“, während Direktor Bernau scherzend sagte: „Und ich sage: Auf Nimmerwiedersehen, Fräulein Linden.“ Dann gingen sie, und die Zellentür fiel wieder ins Schloß.

Lore, nun wieder allein, faßte sich mit beiden Händen an den Kopf — eben noch hilf- und heimatlos, fühlte sie sich mit einem Schläge allen Nöten entrückt. — Da trat auch schon die Aufseherin herein, diesmal verzog sie den Mund zu einem häßlichen Lachen: „Na, 278, da hätten wir wohl wieder einmal mehr Glück wie Verstand gehabt?! Schön war ja der Märchenprinz gerade nicht, aber die Hauptsache ist, daß das Aschenputtel auf ein Schloß geholt wird. Vorwärts — umkleiden.“

Sie gingen beide den langen Gang vor, zu einem kleinen Raum, in dem bereits ihre Kleidungsstücke lagen, die sie bei ihrem Straftritt getragen hatte. Die Sachen rochen dumpfig, wie Kleider riechen, die lange Zeit in schlecht gelüfteten Räumen gelegen haben, zugleich entströmte ihnen ein starker, aufdringlicher Naphthalingeruch. Die Fürsorge des Staates erstreckte sich sogar auf den Mottenfraß.

Mit einem: „Na schnell, schnell!“ trieb sie die Aufseherin zur Eile an.

Das war alles so neu, so seltsam, die Kleider erschienen ihr, trotz des häßlichen Geruchs, wie liebe alte Freunde, die sie lange

Wohnungsnot und Geschlechtsmoral

Auf dem Kongreß der Weltliga für Sexualreform, der kürzlich in Wien stattfand, wurde auch das Thema Wohnungsnot und Sexualreform erörtert. Der Redner zu diesem Thema brachte ein ausführliches Zahlenmaterial über das ungeheure Wohnungselend, welches erschreckende Entartungserscheinungen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens zur Folge gehabt hat. So gab es z. B. in Wien 1919 390 000 Kleinwohnungen, von denen 59 000 nur aus einem Kabinett, 203 000 aus einem Zimmer und 128 000 aus einem Zimmer und einem Kabinett bestand. Vor dem Kriege betrug die durchschnittliche Besetzung eines Zimmers in Wien 4,5 Personen. Die Wiener Gemeindeverwaltung hat durch den Bau von 45 000 neuen Wohnungen die durchschnittliche Besetzungsziffer auf 3,1 herabgedrückt. Von 7000 festgestellten Tuberkulosen schliefen 17,5 v. H. allein; 26 v. H. mit einer und 21 v. H. mit zwei Personen in einem Bett; 34 v. H. der ermittelten geschlechtskranken Kinder waren in Wien von Eltern und Geschwistern angesteckt. Der Kongreß kam zu der Ueberzeugung, daß die Eindämmung der Geschlechtskrankheiten durch die Schaffung von auskömmlichen Wohnungen möglich ist.

Gesunde Küche im November

Im November pflegt in unserem Klima meist der Winter schon die Zügel der Regierung an sich zu reißen. Da heißt es nicht nur in der Kleidung, sondern auch in der Ernährung sich umstellen.

Frisches Obst und frisches Gemüse werden immer teurer und seltener, einzig der deutsche Apfel bleibt von der Obstfülle des Herbstes übrig. Äpfel eignen sich wegen ihres Gehaltes an Fruchtzucker, Vitaminen und Salzen für jung und alt, zumal sie in Gestalt von Apfelsmus von kleinsten Kindern ebenso wie von alten Leuten mit schwachen Mägen oder mangelhaftem Gebiß bequem genossen werden können.

Die frischen Gemüse muß in weitem Maße jetzt die Kartoffel ersetzen. Sie stellt durch ihren Gehalt in Nährstoffen, ihren billigen Preis und ihre vielseitige Zubereitungsmöglichkeit ein wirkliches Volksnahrungsmittel dar. Ihr Hauptwert für unsere Ernährung beruht auf ihrem Reichtum an Zuckerkohlenhydraten und an Vitaminen. Letztere dürfen aber nicht durch unzweckmäßige Zubereitung dem Körper entzogen werden. Um sie zu erhalten, ist es nötig, Kartoffeln stets mit der Schale zuzubereiten, am besten im Dampfopf zu dämpfen oder ungeschält mit kaltem Wasser anzusehen. Selbstverständlich können auch bei verschiedenster Art der Zubereitung Kartoffeln stets nur als Beikost zu anderer Nahrung dienen, da ihnen Fett und Eiweiß fast ganz fehlen. Also man gebe z. B. Kartoffeln mit Butter und Sering, Kartoffeln mit Fleisch und Soße. Als zweckmäßige Winterkost wird man neben den Fetten auch dem Fleisch notgedrungen jetzt einen etwas größeren Raum im Ruchenzettel einräumen müssen.

Dr. C. K.

nicht gesehen und die ihr nun beinahe Tränen der Rührung in des Wiedersehens erster Freude entlockten.

Endlich war sie fertig. Sie wurde nach dem Sekretariat geführt. Dort erhielt sie ihre Ersparnisse. Es lag alles schon aufgezählt, sie brauchte nur zu quittieren.

Dr. Wallner erwartete sie hier, und an seiner Seite verließ sie das schreckliche Haus, in dem es zugeht wie in einem großen Grabe, wo alle lebendig eingemauert waren. Er sprach freundlich auf sie ein, damit ihr der Augenblick, wo das Tor hinter ihnen zuschlug, nicht in seiner Tragik bewußt werden sollte. —

Die Straße war menschenleer und einsam, am Ende derselben stand ein geschlossener Wagen, den sie bestiegen.

Dr. Wallner gab dem Kutscher die Weisung, nach dem Bahnhof zu fahren.

Still und versonnen lehnte Lore im Fond des Wagens. Ein unennbares Gefühl schnürte ihr die Kehle zu — frei — frei — und doch war ihr nun erst recht bang — wenn sie nur erst Klarheit gehabt hätte, ob der Mann an ihrer Seite, der ihr hilfebringend die Hand bot zu neuem Leben, verwandt war mit dem, der sie einst mit rauher Hand ins Elend hinuntergestoßen hatte.

Der Kontrast im Aeußeren der Brüder war an und für sich zu erheblich, und es hätte schon einer direkten Gegenüberstellung und eines treueren Gedächtnisses als des ihrigen bedurft, um sie als zu einer Familie gehörig zu tagieren.

Ihr prüfender Blick begegnete wiederholt dem seinigen, weshalb sie es vermied, ihn anzusehen.

Im Wartesaal des Bahnhofes war außer dem verschlafenen aussehenden Kellner und einem vierstötigen Dienstmädchen, das Staub wischte, niemand zu sehen.

Gau- und Zahlstellenberichte

Widenbach. Am 14. Oktober fand hier eine recht zahlreich besuchte Tabakarbeiterversammlung statt, in welcher Gauleiter Kollege Klei n (Heidelberg) über Zeitfragen und die Lage in der deutschen Tabakindustrie sprach. Insbesondere schilderte Redner die wirtschaftliche Lage der Arbeitererschaft von der Vergangenheit bis auf den heutigen Stand. Wenn früher die Lohnverhältnisse, besonders in den Zigarrenfabriken, ganz verschiedenartig gelagert waren, zumal wenn die Belegschaften nicht dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband angehörten, so sind nach 10-jähriger Tarifpolitik die Verhältnisse zugunsten der Arbeitererschaft einheitlicher geregelt worden. Auf diesem Weg muß weitergeschritten werden, wobei der Erfolg von der Geschlossenheit und Stärke innerhalb der gewerkschaftlichen Organisation abhängt. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Unternehmerverbänden! Dort gibt es keine Trennung nach politischen oder religiösen Ansichten im Kampfe gegen die Arbeiterinteressen. Auch in unserem Existenzkampf darf es in dieser Beziehung keine Trennung geben, weil dadurch unser gemeinsamer Gegner gestärkt wird. Es muß also überall mit Hochdruck für die einheitliche Organisation, das ist der Deutsche Tabakarbeiter-Verband, eingetreten werden, damit unsere Tarifpolitik noch weiter gefördert werden kann. Redner sprach sodann über den mißlungenen Versuch, die am 1. Oktober für die Zigarrenarbeitererschaft fällige Lohnerhöhung illusorisch zu machen. Die ersten Unkenrufe zu diesem Abbau kamen aus Süddeutschland. Für die süddeutschen Zigarrenarbeiter und -arbeiterinnen muß das ein besonderer Ansporn sein, noch mehr als bisher sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anzuschließen. Es darf nicht vergessen werden, daß der Lohn- und Arbeitsvertrag für die Zigarrenindustrie am 31. März 1931 abläuft. Redner verwies dann noch auf die angedrohte erneute Belastung der Tabakindustrie mit 167 Millionen Mark und die evtl. Folgen für die Tabakarbeitererschaft. Auch hier hat der Deutsche Tabakarbeiter-Verband schon alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze der Arbeitererschaft getroffen. Es kann also für jeden vernünftig denkenden Tabakarbeiter nichts Besseres geben, als sofort die Kampfreihen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu stärken. Denn nur so bilden wir eine Macht, um unsere trotzlose Gegenwart aufbessern zu können. Die allgemeine Zustimmung bewies, daß die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten einverstanden war. Der Vorsitzende, Kollege Jakob A h m u s, ergänzte noch die Ausführungen und stellte fest, daß alle Tabakarbeiter von Widenbach restlos im Deutschen Tabakarbeiter-Verband organisiert wären. So müßte es in allen Tabakindustrieregionen Deutschlands sein, dann brauchte uns für die Zukunft nicht bange zu sein. Mit dem Wunsche, auch alle weiteren Versammlungen zahlreich zu besuchen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Oppeln. In einer am 16. Oktober stattgefundenen gutbesuchten Mitgliederversammlung, die gleichzeitig als Abschiedsversammlung des nach Elbing verlegten Kollegen Tschuppan galt, sprach Kollege Gauleiter L a n g n e r über die Abwehr des Lohnabbaues in der Zigarrenindustrie. Ausgehend von den Bestrebungen der Zigarrenfabrikanten, die beabsichtigten, die im Vorjahr vereinbarte 2 Prozent Lohnerhöhung am 1. Oktober nicht zu zahlen, wies er auf die Notwendigkeit eines stärkeren Zusammenschlusses aller Tabakarbeiter im Deutschen Tabakarbeiter-Verband hin, um bei den kommenden Tarifverhandlungen, die besonders für die Oppelner Kollegenschaft von Bedeutung sein dürften, gerüstet zu sein. Kollege T s c h u p p a n ergänzte die Ausführungen des Kollegen Langner und ersuchte, daß alle Kolleginnen und Kollegen mehr als bisher mit Hand anlegen, um die noch abseits stehenden

Tabakarbeiter Oppelns von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zu überzeugen. Zu seinem Weggang aus Oppeln erklärte Kollege Tschuppan, daß ihn nicht persönliche oder andere Gründe bewogen hätten, wegzugehen, sondern lediglich der Ruf des Vorstandes, an einer anderen Stelle für die Interessen der Kollegenschaft zu wirken. Er bat die Mitgliedschaft, das überaus große Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde, auch seinem Nachfolger, dem Kollegen Baumhardt, entgegenzubringen. Der Weggang des Kollegen Tschuppan wurde allgemein bedauert. Im Auftrage der Mitgliedschaft überreichte die erste Bevollmächtigte Kollegin H o f f m a n n nach einer kurzen Ansprache dem Kollegen Tschuppan ein Schreibzeug als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für sein Wirken für die Oppelner Kollegenschaft. In bewegten Worten dankte Kollege T s c h u p p a u und verabschiedete sich mit dem Wunsche, daß alle auch weiterhin der Organisation die Treue bewahren. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Gestorben sind:

Der Zigarrenarbeiter Wilhelm Walz, 60 Jahre alt (Zahlstelle Calw).

Am 18. September die Zigarrenarbeiterin Therese Winkel er, 29 Jahre alt (Zahlstelle München).

Am 25. September der Zigarrenarbeiter Wilhelm Hoffmann, 64 Jahre alt (Zahlstelle Breslau).

Am 25. September die Zigarrenarbeiterin Selma Fiebel t o r n, 52 Jahre alt (Zahlstelle Berlin).

Am 25. September die Tabakfortiererin Emilie Ulrich, 61 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 29. September der Zigarrenarbeiter Alfred Degler, 42 Jahre alt (Zahlstelle Treital).

Am 29. September die Kistenbelleberin Erna Rüdch, 23 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 1. Oktober die Zigarrenarbeiterin Franziska Sigg, 48 Jahre alt (Zahlstelle Oppeln).

Am 1. Oktober die Zigarrenarbeiterin Klara Pirl, 39 Jahre alt (Zahlstelle Peisterwitz).

Am 2. Oktober der Zigarrenarbeiter Richard Handrenr, 42 Jahre alt (Zahlstelle Spremberg).

Am 3. Oktober die Zigarrenarbeiterin Selma Hade b e i l, 44 Jahre alt (Zahlstelle Meifen).

Am 5. Oktober die Deckblattmacherin Katharina Rau (Geistetten), 62 Jahre alt (Zahlstelle Heidenheim).

Am 5. Oktober die Zigarrenarbeiterin Susanna Büch n e r, 39 Jahre alt (Zahlstelle Heidenheim).

Am 5. Oktober die Zigarrenarbeiterin Martha Seibt, 58 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).

Am 8. Oktober der Kollege Franz W r a n n, 33 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 9. Oktober die Zigarrenarbeiterin Rosa Reifenber g e r (Dörnsteinbach), 19 Jahre alt (Zahlstelle Hanau).

Am 11. Oktober der Rauchtakarbeiter Bernhard M e n t e, 45 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Ehre ihrem Andenken:

Der penetrante Bier- und Zigarrendunst des Raumes fiel Lore auf, aber er war doch wohlthuender und lebenverkündender wie die muffige Stickluft jenes Hauses, das sie vor einer halben Stunde verlassen hatte.

Dr. Wallner bestellte Kaffee, extra gut, und eine Frühstückspalte. — Inzwischen unterhielt er sich mit ihr, die wie aus einem Schlafe erwacht schien. Ihre Wangen waren fahl und bleich, wie eine Treibhauspflanze — aber ihre Augen begannen schon um vieles lebhafter und freier zu blicken.

Alles interessierte sie, als wäre sie eben erst zur Welt gekommen als großes Kind. Wie der Zeiger an der Uhr inmitten des Wartesaales manchmal einen schnellen Ruck machte — wie das Mädchen ungeschickt und rücksichtslos mit den Stühlen polterte und die Tische rückte, daß es wie ein fernes Ungewitter klang, das war Musik in ihren Ohren — das war eine ganz neue Welt. In jenem Hause war ja der Geist förmlich stehengeblieben wie eine müde Wanduhr.

Jetzt brachte der Kellner das Bestellte. Dr. Wallner schob ihr den Kaffee zu, sie dankte und schenkte ihm zugleich mit ein. Nachher schien es ihr selbst unbegreiflich, woher sie den Mut dazu genommen hatte, zu tun, was eigentlich nur einer nahestehenden Person zukam. Hastig trank sie, setzte aber zugleich die Tasse wieder zurück — der Kaffee schmeckte entsetzlich bitter. Sie teilte Dr. Wallner ihre Wahrnehmung mit, darauf kostete dieser und meinte dann lächelnd: „Sie müssen sich erst wieder gewöhnen, Fräulein Linden. Man kocht ja schließlich überall mit Wasser, aber ich glaube, in jenen Häusern ist der Wasserleitungsbahn Tag und Nacht offen. Ich sah nämlich heute morgen den großen

Kessel, den man dort herumtrug, trotz seiner Tiefe konnte man ihm bis auf den Grund sehen, das blonde Getränk nennt die Verwaltung doch höchstwahrscheinlich Kaffee.“

„Und doch bedeutete es eine willkommene Abwechslung zu der entsetzlichen Mehlsuppe, die einem den Magen unheilbar zusammenkleistert,“ ging Lore auf den Scherz ein.

Dr. Wallner legte ihr von dem zarten Schinken vor und schnitt ihr Brot, wie ein Vater für sein Kind sorgte er. Dann erzählte er ihr von zu Hause, von seiner Mutter, von diesem und jenem — von einem Bruder sprach er nicht. Und das wäre sicher der Fall gewesen, kalkulierte Lore, wenn er zu Rudolf in Beziehungen gestanden hätte.

„In zehn Minuten geht unser Zug, Fräulein Linden, der Sie Ihrem neuen Ziele zuführt. Möchte Ihnen der Aufenthalt dort eine zweite Heimat werden,“ sagte er warm.

Lore errötete leicht. Sie gingen zur Vorhalle, wo Kurt Fahrkarten löste, inzwischen war der Zug in die Halle eingelaufen, und sie stiegen in ein Abteil zweiter Klasse.

Es war ein frischer Morgen und im Wagen merkte man die Kühle noch empfindlicher.

Dr. Wallner bemerkte, daß Lore fröstelte und schalt sich, keine Decke mitgebracht zu haben.

„O, mich friert nicht,“ log sie. „Es ist nur das Ungewohnte!“ Es tat ihr wohl, daß er sie als Dame behandelte, der Schritt ins Leben wurde ihr bedeutend erleichtert, da keine Demütigungen ihrer warteten. —

(Fortsetzung folgt.)